

Das Kunstblatt, Wildpark - Potsdam, Juli 1927.

-----

## Z E I T L U P E

In Bremen ist feierlichst unter Beteiligung zahlreicher prominenter Persönlichkeiten das Paula Becker-Modersohn-Haus eröffnet worden, das Generalkonsul Dr. Roselius durch Hoetger errichten ließ und der Stadt Bremen stiftete. Eine mäzenatische Tat, die um so mehr vermerkt zu werden verdient, als es bei uns in Deutschland einigermaßen selten geworden ist, daß von denen, die dazu in der Lage wären, Kunststiftungen gemacht werden. Gewiß, wenn es sich um den Ankauf einer antiken Göttin handelt, dann bringt es ein eifriger Museumsdirektor mit Hilfe des einflußreichen Reichsbankpräsidenten wohl fertig, von Großbankdirektoren einige Hunderttausend Mark zu erhalten. Aber Kunst dieser Zeit, die für uns geschaffen worden und zuerst und vor allem an uns gerichtet ist?! Wäre es nicht ein edler und rühmenserwerter Wettstreit, wenn die, die einen der Heutigen so schätzen, wie Herr Dr. Roselius diese Paula Modersohn schätzt, sagen wir durch Stiftung eines seiner Werke an das Museum seiner Stadt, auch anderen verhelfen würden, zu solcher Schätzung und solchem Erlebnis zu gelangen. Man sollte meinen, es wäre sogar eine Ehrenpflicht für alle die, für die noch immer künstlerische Kultur ein moralischer Kraftquell des Volksganzen ist. Heute vermeint man ja, man hätte künstlerische Kultur schon, wenn man gehörig Geld ausgibt für Antiquitäten, will sagen für Kunst, die die Kultur früherer Zeiten einmal ausmachte. Auch die Malerei der Paula Modersohn haben damals, als die Künstlerin noch lebte, als sie den Zuspruch der Mitlebenden brauchte, die »Kenner« über die Achsel angesehen. Auch in Bremen, das jetzt als Sehenswürdigkeit dieses Paula Becker-Modersohn-Haus hat. Wie man weiß, war es eines der bittersten Erlebnisse dieser Frau, die sich in ihrem Schaffen durch nichts und durch niemanden beirren ließ und, wie man sieht, recht daran tat, daß der Kenner, der Direktor der Bremer Kunsthalle, sie auszustellen verweigerte. In einem Rundfunkvortrag über »Künstler und Publikum« sagte ich neulich vom heutigen Kunstenthusiasmus, mit 40 Jahren lasse man den Künstler verhungern, und wenn der 100. Geburtstag herankommt, glaube man ihm ein Denkmal errichten zu müssen. Paula Modersohn ist nicht verhungert, sie ist nicht einmal 40 Jahre alt geworden. So hat auch diese Gedenkstätte nicht bis zum 100. Geburtstag auf sich warten lassen.

Unseres Wissens ist es zum ersten Mal, daß einer malenden Frau – wenigstens einer, die nicht, wie die Angelica Kaufmann, mondäne Unterhaltungskunst machte – solche Ehrung zuteil geworden ist. Auch das ein Zeichen unserer heutigen Zeit. Von dem Augenblick an, da man sich herbeiließ, die Frau als Künstlerin ernst zu nehmen – und wer könnte eine Modersohn, eine Kollwitz nicht ganz ernst nehmen? – hat sie sich auch in der Kunst ihr Daseinsrecht erstritten. (Womit nicht alles akzeptiert werden soll, was malende und bildhauende Frauen gerade eben im Berliner Künstlerhaus zeigten. Es ist ungefähr wie bei den Männern; auch da ist ja das meiste nur scheinbar.) Immerhin, vor 20 Jahren konnte ein Kunstkritiker, dem man vorwarf, er ästimierte nicht genug die Kunstfrauen, noch antworten: er kenne nur zwei Künstlerinnen von Belang, nämlich Auguste Rodin und Auguste Renoir. Auch mit dem Vorurteil ist's nun aus. Siehe Bremen.